

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 2

Artikel: Ski-Heil!
Autor: Glöckler, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Seite unserer Frauen!“

Mein Wunsch

Ich möchte küssen Dir zu jeder Stund'
Stirn, Augen, Wange, Hand und Mund.
Die Stirne, daß sie zürnend sich nicht kraust,
Das Auge, daß Du keine andere schaust,
Die Wange, daß sie nie vor Leid erbleicht,
Die Hand, daß sie sich keiner andern reicht,
Den Mund — den Mund, aus angstefülltem Trieb,
Daß er nicht spricht: Ich hab' Dich nicht mehr lieb!

Ski-Heil!

von Marie Glöckler

Die Türe des Entlassungszimmer öffnete sich und heraus trat ein blasses Mädchen. Einen Augenblick blieb sie stehen und schaute müde um sich, dann wankte sie langsam der Treppe zu.

„Mut, Mut“, sagte plötzlich eine leise Stimme hinter ihr und ein stilles Gesicht, umrahmt von dem weißen Band einer Schwesternhaube, neigte sich zu dem bleichen Mädchen. „Mut, Hanni, es wird schon gehen, es muß ja gehen. Sie sind nun schon so weit und junge Menschen sind so bald wieder auf der Höhe.“

Die Augen des Mädchens füllten sich mit Tränen. „Danke vielmals, Schwester Theres. Ja — ich — ich fühle mich ja so wohl, ich glaube, ich bin nun wieder ganz gesund.“

„Und dafür wollen wir Gott danken! Nur noch ein wenig Geduld und dann nehmen Sie es wieder auf mit dem Leben. Denken Sie daran, wie nötig Sie Ihrer guten Mutter sind und so ein Mädchen so wie Sie, das so tapfer die Leiden und Schmerzen durchgehalten hat, findet sich bald wieder zurecht und dann — dann verschwindet auch hier die tiefe Falte wieder.“ Die Schwester fuhr wie wegweisend über die junge Stirne. „Sie hat mir nie gefallen, Hanni, und wenn sie weg ist, wird alles wieder gut.“

Ein scharfes Leuten unterbrach sie. Ein Auto fuhr vor. Schwester Theres nickte Hanni noch einmal freundlich zu, dann eilte sie die paar Stufen hinunter. Das Spitaltor öffnete sich. Man trug eine Bahre herein, ein zuckender Körper lag darauf. Unter dichten Stirntüchern quoll Blut hervor. Der Aufzug surrte und schon stand Hanni wieder allein hinter der großen Säule. So — gerade so hatte man auch sie gebracht, aber das war ja schon so lange her! Noch einmal warf sie einen Blick zurück und dann trat sie still hinaus. Das Tor schloß sich leise hinter ihr. Herbe Winterluft fuhr ihr entgegen; tief atmete sie ein. Wie das erfrischte, wie es die heiße Stirne kühlte! Hanni schaute auf. Ja, es roch nach Schnee. Sie hatte doch so lange hier oben gelegen, eingepackt und eingeschindelt, und jetzt war es immer noch Winter. Ach, da waren sie schon wieder die grübelnden Gedanken, sie schüttelte sich, sie hätte am liebsten die Augen geschlossen, um keinen Schnee zu sehen, aber der, der da noch herumlag, war so grau und schmutzig, er hatte das reine weiße Kleid verloren, das er mit auf die Erde

gebracht. Die Menschen hatten ihn besudelt und in den Kot gestampft. Jetzt lag er häßlich und träge herum, ganz anders als in der Höhe. Dort glitzern und schillern die weißen Schneefelder und wenn die Sonne darauf schien, konnte man den Glanz kaum mehr ertragen. „Weg, weg!“ rief es in ihr — nicht mehr daran denken müssen — denn der glitzernde Schnee war ja an allem schuld!

Als Hanni auf dem Bahnhof nach ihrem Zug fragte, erfuhr sie, daß er vor zehn Minuten abgefahren und in zwei Stunden sei erst wieder einer fällig. Hilflos schaute sie sich um. Es fröstelte sie. Der Wartesaal war fast leer. Sie setzte sich müde in eine Ecke. Ja, der Schnee war einzige schuld daran! Sie wehrte wieder, aber es half nichts, das Erinnern war zu stark, sie konnte es nie mehr los werden. Schon anfangs November war der erste gefallen, leise, ganz leise, so über Nacht, wie er es zu tun gewohnt war; dann hatte es weiter geschneit den ganzen Tag, und als sie abends aus dem Geschäft heimkam, brachte sie eine weiße Mütze mit. Da war ihr der Fredy nachgesprungen und hatte ihr warm in die Augen geschaut. „Hurra, Hanni! Wenn's so weiter macht, dann rüsten wir auf Samstag! Ski-Heil, Hanni, Ski-Heil!“ Ja, der Fredy, der hatte sie eingeführt in die Freuden des Skisportes und seither war sie ihm mit Leib und Seele verfallen. Nur manchmal störte sie das sorgenvolle Gesicht ihrer Mutter. Sie war früh eine müde, abgearbeitete Frau geworden, die kleine Wäscherei, die sie betrieb, forderte ihre ganze Kraft, aber sie gönnte ihrer Einzigen die Jugendfreude, nur hatte sie manchmal Angst, aber da war ja der Fredy und der ließ sie nie aus den Augen. So stiegen sie denn immer wieder zusammen hinauf, immer nur sie zwei. Aber eines Tages war ein Drängen in ihr, sie wollte einmal allein gehen, einmal tun und lassen wie es ihr gefiel, nicht immer behütet sein wie ein kleines Kind. Der Fredy übertrieb es manchmal, sie hatte ihn ja gern und in seiner Liebe war sie beschützt und geborgen. Auf einmal war aber etwas in ihr erwacht, etwas Unbestimmtes und Unverstandenes, ein stilles Sehnen nach etwas Großem und Seligen, und das hatte so gar nichts gemein mit der Liebe, die ihr der junge Mann entgegenbrachte.

Sie hatte einmal gesehen wie zwei Mädchen sich leuchtend in die Augen geschaut, da war das eine gestürzt und das andere hatte sie aufgerichtet und ihr den Schnee von den Kleidern gefegt. Dann hatten sie fröhlich aufgelacht und sich geküßt. Das sah Hanni nun immer wieder im Wachen und im Träumen. Und der Zufall war ihr günstig. Am folgenden Samstag stand sie allein in der Bahnhofshalle, Fredy mußte noch arbeiten. Er wollte nachkommen. Stolz trug sie die Ski geschultert, die Augen blitzten. Die Kappe saß ein wenig schief auf dem blonden Haar und gestrafft umschlossen die Hosen die wohlgeformten Glieder. Manch gefälliger Blick streifte das schöne Mädchen und sie selbst hätte die ganze Welt umarmen mögen vor Jugendlust und -Freude.

Der überfüllte Zug fuhr ein. Ski-Heil! Ski-Heil! tönte es aus allen Fenstern. Hanni hatte Mühe einen Platz zu finden.

(Fortsetzung folgt!)

FOTO: ADRIKOM